

Ein nützlicher Bericht und heilsamer Rat aus Gottes Wort gegen den melancholischen Teufel
Zum besonderen Trost, zur Erquickung und Heilung für alle schwermütigen und traurigen Herzen,
erstellt von Simon Musaeus, Doktor der Heiligen Schrift.

Sirach Kapitel 30

„Mach dich nicht selbst traurig und quäle dich nicht mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhliches Herz ist das Leben des Menschen, und seine Freude ist sein langes Leben. Tu dir selbst Gutes, tröste dein Herz und vertreibe die Traurigkeit von dir, denn Traurigkeit tötet viele Menschen und bringt doch keinen Nutzen. Zorn und Unruhe verkürzen das Leben, und Sorgen lassen einen vor der Zeit altern.“

Anno Domini 1569.

An den ehrenwerten und angesehenen Caspar Göbel, Bürger von Danzig, meinen wohlgesinnten Herrn und Freund.

Gottes Gnade, die wahre Erkenntnis und das beständige Bekenntnis der reinen, seligmachenden Wahrheit seien mit Ihnen, verbunden mit meinem stets bereiten Dienst.

Ehrenwerter, angesehener und wohlgesinnter Herr und besonders geschätzter Freund,

Die Heilige Schrift bezeugt, dass der Teufel, unser ewiger Feind, seit Anbeginn der Welt niemals geruht hat. Vielmehr hat er sich stets darin geübt, die Menschen zu plagen, ins Verderben zu stürzen und alles Unheil auf Erden zu stiften. Doch je näher der Jüngste Tag rückt, desto wütender wird sein Treiben. Schließlich wird er aus schierer Verzweiflung über sein nahendes Gericht und die ewige Strafe alle seine letzten Kräfte und hinterlistigen Pläne auf einmal ausschütten. Der Apostel Johannes warnt in der Offenbarung (Kapitel 12): „Wehe denen, die auf Erden wohnen! Denn der Teufel ist zu euch herabgekommen mit großem Zorn, weil er weiß, dass er nur wenig Zeit hat.“

Aber das Unheil, das der Teufel durch den gerechten Zorn Gottes und die böse Welt am Ende der Zeiten anrichten wird, beschreibt der Herr Christus in Matthäus 24, indem er sagt, dass alles von Verderbnis, Sekten und Verfolgung geprägt sein wird. Diese werden die Seelen verführen und verderben, und es wird eine unvorstellbare Schlachtbank durch Krieg, Hunger und Pest geben, die den Körper und das irdische Leben zerstören wird. Es wäre kein Wunder, wenn jeder darüber in blutigen Tränen weinen würde. Doch der Teufel wird den Großteil der Menschen so verhärten, dass sie sich nicht darum kümmern werden. Sie werden mitten im größten Unglück prahlen, feiern und ohne Sorgen leben – wie Paulus es im ersten Thessalonicherbrief, Kapitel 5, sagt: „Wenn sie sagen: ‚Es ist Friede, es gibt keine Gefahr‘, wird plötzlich das Verderben sie überfallen.“ Auch sagt der Herr Christus in Lukas 17, dass es wie zu den Zeiten Noahs sein wird, als die Menschen aßen, tranken, heirateten und sich verheirateten, bis die Sintflut kam und alle umbrachte.

Doch der Herr Christus erklärt in Lukas 21, dass die Menschen vor Angst zittern werden und in Angst und Schrecken vor den Dingen, die auf der Erde geschehen sollen. Er zeigt damit, dass nicht alle Menschen, die unter dem Bann des Teufels in seinem rauschhaften, unmäßigen Leben sitzen, betroffen sein werden. Einige werden sich jedoch über die trübe Zeit Sorgen machen und vom melancholischen Teufel grausam geplagt werden, und manche werden sogar

von ihm verschlungen, weil sie sich nicht wissen zu trösten.

Da nun unter diesen gequälten Seelen auch viele fromme Christen sind, die der melancholische Teufel zwar nicht gänzlich in die Verzweiflung treiben kann, ihnen aber doch Angst und Seufzen abringt, habe ich – nach dem Beispiel Christi – dieses Büchlein zum Trost gegen den melancholischen Teufel verfasst. Ich selbst habe diese Plage während meiner Zeit als Prediger oft erlitten und leide noch heute darunter. Doch nicht zu meinem Schaden, sondern vielmehr zu meinem Nutzen, denn, wie Paulus in Römer 8 sagt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Daher kann ich mit Paulus in 2. Korinther 1 sagen: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal, damit wir auch andere trösten können mit dem Trost, mit dem wir von Gott getröstet werden.“

Den melancholischen Teufel sichtbar zu machen und sein Wesen zu entlarven, ist besonders schwer – schwerer als andere Teufel, die ich zuvor beschrieben habe, wie etwa den Saufteufel, den Geizteufel oder den Pluderhosenteufel. Diese Teufel sind leicht zu erkennen, da sie die Menschen offen zum Ungehorsam gegen die Gebote Gottes verleiten. Der melancholische Teufel hingegen verstellt sich als ein Engel des Lichts. Unter dem Anschein notwendiger Sorge um Beruf, stiller Andacht und Einsamkeit führt er die Seelen in den Ungehorsam gegen Gott selbst und zur größten Missachtung seines Wortes. Dennoch hoffe ich, dass dieses kurze, aber auf Gottes Wort gegründete Buch jedem helfen wird, diesen Feind zu erkennen und Gott für diese Einsicht zu danken.

Ich habe dieses Büchlein Ihnen gewidmet, um meine Dankbarkeit für alle Ihre erwiesenen Wohltaten zu zeigen. Ich weiß wohl, welche Leiden Sie – ebenso wie viele andere Liebhaber und beständige Bekenner der reinen Lehre – erdulden müssen, insbesondere angesichts der Irrlehren, die sich seit einiger Zeit in Ihrer Kirche ausgebreitet haben. Dies hat viele Ursachen für melancholische Schwermut geschaffen.

Doch diesem Elend könnte so leicht abgeholfen werden, wenn man sich einer rechtmäßigen Überprüfung und Erkenntnis unterzöge – ganz gleich, welche Seite im Recht sein mag –, damit die armen, gequälten Gewissen gründlich geheilt und die christliche Einigkeit wiederhergestellt werden.

Solange das nicht geschieht, ist der Sache nicht zu helfen. Denn Gott will nicht, dass religiöse Streitigkeiten durch bloße Gewalt gelöst oder durch stilles Schweigen und Gleichgültigkeit begraben werden. Alle Christen sind verpflichtet, die unbußfertigen Stifter von Irrlehren zu meiden, gemäß der Mahnung des Paulus im Römerbrief (Kapitel 16): „Ich ermahne euch, liebe Brüder, achtet auf diejenigen, die Spaltung und Ärgernis verursachen entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und meidet sie. Denn solche dienen nicht dem Herrn Christus, sondern ihrem eigenen Bauch und verführen durch süße Worte und schmeichelnde Reden die unschuldigen Herzen.“

Möge der ewige Sohn Gottes seiner bedrängten Kirche helfen, das Ärgernis abzuwehren, den Gefallenen wahre Buße schenken und überall christlichen – und nicht fleischlichen – Frieden pflanzen und erhalten.

Ihm, unserem treuen Heiland, empfehle ich Sie und die Ihren in seinen gnädigen Schutz und Segen.

Gegeben zu Thorn, am zweiten Sonntag nach Trinitatis im Jahr 1569,
an dem Tag, an dem gepredigt wird, wie der betrübte Lazarus ewig getröstet und der reiche

Musaeus - Ein nützlicher Bericht und heilsamer Rat aus Gottes Wort gegen den melancholischen Teufel

Prasser ewig gepeinigt wurde.

Ihr williger
Simon Musaeus, Doktor der Heiligen Schrift.

Was die Melancholie ist, woher sie kommt und welchen tödlichen Schaden sie einem Menschen zufügt

Die Melancholie gibt es in zweierlei Form: eine körperliche und eine geistliche. Über die körperliche Melancholie sprechen und raten die Ärzte, basierend auf den Lehren des Hippokrates und Galen. Sie setzen dagegen natürliche Heilmittel und Kräuter aus der Apotheke ein, um das schwere Blut zu reinigen und das geschwächte Gehirn zu stärken.

Über die geistliche Melancholie aber lehrt uns der Heilige Geist in der Schrift Folgendes: Wenn wir sie richtig verstehen wollen, müssen wir uns den wahren Mittelweg der aufrichtigen Buße und Umkehr zu Gott vor Augen führen, mit den beiden Irrwegen zur rechten und zur linken Seite.

Der Mittelweg der wahren Umkehr zu Gott gründet auf Gottesfurcht und Vertrauen, gemäß Psalm 2: „Dient dem Herrn mit Furcht und freut euch mit Zittern.“ Der Irrweg zur rechten Seite ist eine vermessene Sicherheit, der zur linken eine trostlose Furcht, Traurigkeit und Verzweiflung.

Die Melancholie verlässt diesen Mittelweg der Gottesfurcht und des Vertrauens und führt uns auf beide Irrwege zu den irdischen Dingen. Entweder macht sie uns übermäßig sicher und anmaßend, wenn die Dinge nach unserem Wunsch verlaufen, oder sie macht uns völlig verzagt, traurig und voller Sorge, wenn die Dinge gegen unseren Willen geschehen. Unser Herz ist dabei so unstet wie Quecksilber – es kann ebenso wenig in Gott ruhen und stillstehen in Glück und Unglück wie ein zerbrochenes Schiff inmitten von Wind und Wellen auf dem Meer. Darüber klagt der Prophet Jeremia (Kapitel 17): „Trügerisch ist das Herz und verzagt; wer kann es ergründen?“

Die Melancholie ist also eine solche Unordnung und Krankheit der Seele, dass sie nicht auf Gottes Willen ruht, sondern umherirrt mit nutzlosen Gedanken, vergeblichen Sorgen und unnützen Grübeleien – sowohl in zeitlichen als auch in ewigen Angelegenheiten, die Gott nicht befohlen, sondern vielmehr verboten hat und deren Leitung er allein sich selbst vorbehalten hat. Sie bewirkt nichts anderes, als dass sie das Leben verkürzt und es in eine Hölle verwandelt.

Dies ist genau jene große Not und gefährliche Anfechtung, gegen die uns Gottes Sohn in der sechsten Bitte des Vaterunsers zu beten lehrt: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Das bedeutet: Wenn uns der melancholische Teufel in das höllische Bad der Schwermut gestoßen hat, so zieh uns durch den Heiligen Geist wieder heraus, damit wir darin nicht untergehen und versinken.

Denn diese Anfechtung führt zum Abfall von Gott und zum Ungehorsam gegenüber dem ersten Gebot. Sie entfernt uns aus Gottes Wort, aus seiner Furcht und seinem Vertrauen – und damit auch aus seinem Schutz und seiner Führung. Stattdessen treiben wir umher im weiten, offenen Feld des Teufels und grübeln über alle möglichen Dinge und Geschehnisse des zeitlichen und ewigen Lebens, nicht wie sie in Gott verankert sind, sondern nur, wie wir sie mit unserer blinden Vernunft und den Eingebungen des melancholischen Teufels wahrnehmen.

Deshalb werden wir betrogen – so als würden wir alle Dinge durch ein bunt bemaltes Glas betrachten: Was vor Gott schlecht und böse ist, das halten wir für nützlich und gut, und was vor Gott nützlich und gut ist, das verabscheuen und fliehen wir als schädlich und böse. So irren wir umher, geplagt von trügerischen Gespenstern.

Hinzu kommt noch die Anmaßung, dass wir glauben, alle Dinge stünden in unserer Macht, dass alles nach unserem Willen verlaufen müsse. Wenn es nach unseren Plänen geht, halten wir uns selbst für Götter und beten das Werk unserer eigenen Hände an. Wenn es jedoch anders kommt (und Gott geht zur Strafe für unsere Anmaßung oft einen anderen Weg, als wir ihn geplant haben), dann hängen wir den Kopf wie verzagte Heiden, murren gegen Gott, weil er es nicht nach unserem Willen gemacht hat, und werfen ihm vor, er kümmere sich nicht um uns.

Manche meinen gar, dass Gott alles bereits im Voraus unabänderlich bestimmt habe, sodass niemand seinem vorherbestimmten Schicksal entgehen könne – weder Armut noch Krankheit noch Verdammnis –, als gäbe es keine Gnade oder Barmherzigkeit mehr.

Das ist eine wirklich furchtbare Melancholie, die Gott mit seinen edelsten Eigenschaften leugnet: seine Gnade und Barmherzigkeit, indem sie behauptet, er habe kein Mitleid mit dem Elend seiner Geschöpfe; seine Wahrheit, indem sie sagt, er gebe nicht, was er verheißen hat; seine Allmacht, indem sie behauptet, er könne keine Not wenden; seine Weisheit, indem sie meint, er wisse und sehe nicht alles.

Daraus folgt das Ende allen Glaubens, aller Hoffnung, aller Geduld und allen Gebets. Kurz gesagt: Die ganze geistliche Gesundheit der Seele geht verloren, und stattdessen nehmen innere Krankheit und schließlich der geistliche Tod mit trostloser Furcht, Sorge, Gram, Wahnsinn und letztlich Verzweiflung überhand.

Daraus folgt dann auch die Zerstörung und der Untergang des Leibes. Denn da Leib und Seele in einer Person untrennbar verbunden sind – wie ein Haus mit seinem Bewohner oder ein Knecht mit seinem Herrn –, muss der Leib mit der Seele alles Gute und Böse gemeinsam erleiden.

Wenn nun die Seele vom melancholischen Teufel mit heftigen Sorgen und Schmerzen gequält wird, so verdorrt und verwelkt auch der Leib, wie eine Blume unter brennender Sonne. Das Gehirn wird verwirrt, das Herz wird matt, der Magen schwach, alle Lust zu essen, zu trinken und zu schlafen vergeht – und daraus entstehen schnellste Krankheiten wie Schlaganfall, Auszehrung und andere Gebrechen.

Wie es Salomo in den Sprüchen (Kapitel 17) sagt: „Ein fröhliches Herz macht das Leben lustig, aber ein betrübter Mut vertrocknet das Gebein.“ Ebenso heißt es im Buch Jesus Sirach (Kapitel 38): „Von Traurigkeit kommt der Tod, und des Herzens Betrübnis schwächt die Kräfte.“

Das hat auch König David erfahren und klagt daher im 39. Psalm: „Den ganzen Tag gehe ich traurig, meine Lenden verdorren völlig, und es ist nichts Gesundes an meinem Leib.“

Das ist es, was Mose in Deuteronomium (Kapitel 28) sagt: „Der Herr wird dir ein zitterndes Herz, eine verdorrte Seele und verschmachtende Augen geben, sodass du wahnsinnig wirst vor dem, was deine Augen sehen müssen, weil du dem Herrn, deinem Gott, nicht mit Freude und Lust deines Herzens gedient hast, als es dir wohlging und du alles in Fülle hattest.“

Deshalb sind die schrecklichen Folgen der Melancholie folgende: Durch ihren Übermut und Unglauben wendet sie den Herrn, unseren Gott, mit seinem Segen, Schutz und Geleit von uns ab und stürzt uns unter seinen Fluch und Zorn. Wir grübeln und arbeiten vergeblich, denn wir setzen uns entgegen dem ersten Gebot selbst auf Gottes Thron, greifen in sein Regiment ein, rauben ihm seine göttliche Ehre und wollen ohne sein Wohlwollen selbst reich, gesund und selig werden. Das ist der höchste Götzendienst, eine Schmach und Unehre für Gott, die er nicht ungestraft lassen kann. Wie es im Buch Jeremia Kapitel 2 heißt: „So wirst du erkennen, wie viel Leid und Kummer es bringt, den Herrn, deinen Gott, zu verlassen und ihn nicht zu fürchten, spricht der Herr Zebaoth.“

Weiterhin tötet und zerstört die Melancholie – wenn man ihr nachgibt – sowohl die Seele als auch den Leib, die doch eigentlich eine heilige und friedliche Wohnstätte, ein Tempel des Heiligen Geistes sein sollten, in dem wir uns in Gott freuen und in ehrfürchtigem Vertrauen und Geduld ruhen. Mit David sollten wir sagen können: „Meine Seele ist still vor Gott, der mir hilft“ (Psalm 62) und „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion“ (Psalm 65). Auch Jesaja sagt (Kapitel 30): „Wenn ihr still bleibt, wird euch geholfen; durch Stille und Vertrauen werdet ihr stark sein.“

Doch die schändliche Melancholie vertreibt den Heiligen Geist und lädt stattdessen den bösen Geist ein. Dieser macht aus unserer Seele und unserem Leib ein einziges Chaos, ein ungestümes Meer, das unaufhörlich tobt, braust und schäumt vor Sorgen, quälenden Gedanken und nutzlosen Grübeleien. Ein Gedanke jagt den anderen, eine Unruhe treibt die nächste an. So heißt es bei Jesaja (Kapitel 57): „Die Gottlosen sind wie das aufgewühlte Meer, das nicht zur Ruhe kommt und dessen Wellen Schlamm und Unrat aufwühlen. Denn die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott.“

Das sollte uns eine Warnung sein, die melancholische Schwermut zu meiden – so wie Seeleute, die schnell an Land eilen, wenn sie einen Sturm aufziehen sehen. Auch das Buch Jesus Sirach (Kapitel 30) warnt uns und sagt: „Mache dich nicht selbst traurig und quäle dich nicht mit deinen eigenen Gedanken. Denn ein fröhliches Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude verlängert seine Tage. Tue dir selbst Gutes und tröste dein Herz, und vertreibe die Traurigkeit. Denn Traurigkeit tötet viele Menschen und nützt doch niemandem. Zorn und Eifersucht verkürzen das Leben, und Sorgen machen alt vor der Zeit.“

Mit diesen Worten wird uns die melancholische Traurigkeit verleidet, denn sie ist wie ein tödliches Gift oder ein mörderisches Schwert, mit dem wir uns selbst das Leben verkürzen und unser Herz innerlich auffressen. Auch Paulus schreibt im zweiten Korintherbrief (Kapitel 7): „Die Traurigkeit der Welt bewirkt den Tod.“ Das bedeutet: Sie ist das Schlachthaus des melancholischen Teufels, in dem er die Menschen tötet und aus seinem höllischen Rachen heraus ein Gift ausstößt, das ihr Mark und Bein verzehrt.

Ein weiteres eindrucksvolles Bild zur Melancholie gibt Christus, der Sohn Gottes, in Matthäus (Kapitel 6), wenn er sagt: „Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um eine Elle verlängern?“ Damit zeigt er, dass die melancholische Sorge ein unmögliches und törichtes Unterfangen ist und nichts bewirkt, außer viele graue Köpfe und vorzeitige weiße Bärte hervorzubringen.

Auch das ganze Buch des Predigers Salomo handelt davon, wie sich die verderbliche Melancholie in alle Angelegenheiten einmischt, die Menschen Tag und Nacht quält und doch nichts bewirkt – im Gegenteil, sie macht alles nur noch schlimmer. So sagt Salomo (Kapitel 8): „Ich sah, wie sich die Menschen auf Erden abmühen, manche finden nicht einmal in der Nacht Schlaf, und doch können sie das Werk, das unter der Sonne geschieht, nicht ergründen.

Je mehr sie sich abmühen, desto weniger verstehen sie es. Wenn einer sagt: „Ich bin weise und weiß es“, so kann er es doch nicht begreifen.“ Das heißt: Er glaubt, die Dinge im Griff zu haben, doch er macht nur Fehlgriffe, wie ein Blinder, der neben den Topf schlägt.

Auch Sirach (Kapitel 18) sagt: „Ein Mensch, wenn er sein Bestes getan hat, hat gerade erst angefangen. Und wenn er meint, er habe es vollendet, so fehlt es noch weit.“ Denn was ist der Mensch? Wozu taugt er? Was kann er bewirken oder verhindern?

Besonders eindrücklich spricht Salomo im dritten Kapitel des Predigerbuchs darüber: „Man mag arbeiten, wie man will, aber man kann nichts ausrichten.“ Das bedeutet: Wenn nicht die glückselige und von Gott gesegnete Stunde gekommen ist, erreicht man nichts, selbst wenn man sich darüber zerreißt oder zu Tode mht. Daher sagt er: „Ich sah die Mühsal, die Gott den Menschen zur Strafe für ihre Melancholie auferlegt hat, damit sie daran gequält werden und ihr Herz sich ängstigt, wie es in der Welt zugehen soll. Doch Gott tut alles schön zu seiner Zeit. Denn der Mensch kann doch nicht erfassen, was Gott tut, weder den Anfang noch das Ende.“

Weiter sagt Salomo: „Ich erkannte, dass alles, was Gott tut, für immer Bestand hat; man kann nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen. Und Gott tut es so, dass man Ehrfurcht vor ihm hat.“ Das heißt: Er lässt es absichtlich nicht nach unserem Willen geschehen, damit wir die vermessene Melancholie ablegen und lernen, ihm die Herrschaft über uns zu überlassen. Wir sollen erkennen, dass wir nicht diejenigen sind, die alles lenken.

Was Gott tut, das bleibt bestehen, und was er will, das muss geschehen. Denn er hat eine unüberwindliche und allmächtige Kraft und kann seine Pläne verwirklichen. Er kann nicht wie wir durch eigene Pläne aufgehalten oder gehindert werden. So rühmt ihn Jesaja (Kapitel 14): „Der Herr Zebaoth hat es beschlossen – wer will es verhindern? Seine Hand ist ausgestreckt – wer will sie wenden?“ Und weiter (Kapitel 28): „Sein Rat ist wunderbar und er führt ihn herrlich aus.“

Darum ist und bleibt die Melancholie – wie sie Salomo mehrfach nennt – „Eitelkeit der Eitelkeiten unter der Sonne“. Das bedeutet: Sie ist ein eitler, nichtiger, bedeutungsloser Gedanke, nicht über der Sonne vom Heiligen Geist, sondern unter der Sonne vom bösen Geist und vom alten Adam entsprungen. Durch sie machen wir uns selbst zu Märtyrern des Teufels und verwandeln dieses Leben, das ohnehin kurz, leidvoll und elend ist, in eine wahre Hlle – und fahren so von einer Hülle in die nächste. Oh, Torheit! Oh, Blindheit! Wie viele Sorgen und graue Haare könnten wir uns ersparen, wenn wir dies von Herzen glaubten!

Und selbst wenn wir es nicht glauben wollten, so könnten wir es doch mit eigenen Augen sehen – an den alten melancholischen Narren, die es mit ihrem eigenen, unermesslichen Schaden erfahren haben. So erzählt uns das 1. Buch Samuel, Kapitel 25, von Nabal, einem reichen, geizigen Mann, der sich in seinem Besitz und seinem Viehbestand ein wahres Paradies erschaffen hatte. Er saß dort in vermeintlicher Sicherheit und verspottete den armen David als einen Landstreicher, als dieser ihn um etwas Brot bat. Doch als Nabals Frau ihm berichtete, wie knapp er mit seinem ganzen Besitz dem Untergang entgangen war, verfiel er in solch eine furchtbare Melancholie, dass der Text sagt: „Sein Herz erstarre in seiner Brust wie ein Stein.“ Nach zehn Tagen erschlug ihn der Herr, und er starb – und all sein Besitz fiel an David, dem er zu Lebzeiten nicht einmal ein Stück Brot gönnen wollte. Dies sei eine eindringliche Warnung für alle melancholischen Diener des Mammons und geizigen Reichen, die Gott oft aus dem Leben nimmt, sodass ein Knecht in ihrem Haus sowohl ihre Frau als auch ihr Vermögen erbt, wie es in Salomos Predigerbuch, Kapitel 2, heißt: „Gott gibt dem Sünder Unglück, damit er sammle und horte, und doch wird es dem gegeben, der Gott

gefällt.“

Dasselbe widerfuhr König Saul, der mit aller Macht versuchte, das Königreich erblich auf seine Nachkommen zu übertragen – mit allerlei listigen Machenschaften. Schließlich suchte er sogar Rat und Hilfe bei Zauberern und damit beim Teufel selbst, obwohl er wusste, dass Gott ihm wegen seines Ungehorsams das Königreich entrissen und es David gegeben hatte. Damit hatte er den Teufel als Gast eingeladen, der ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ – bis er sich aus Verzweiflung selbst erstach. So verlor er Leib, Seele, Königreich, samt all seinen Kindern und seinem Geschlecht.

Ein warnendes Beispiel für alle großen Herren und Mächtigen, damit sie erkennen, wie Gott diejenigen straft, die ihn nicht fürchten und durch unrechtmäßige Griffe ihre Herrschaft vergrößern und sie auf ihre Nachkommen übertragen wollen. Denn, wie Salomo in Prediger 4 sagt: „Oft steigt einer aus dem Gefängnis zum König auf, während ein anderer, der als König geboren wurde, verarmt.“ Ebenso sagt Jesus Sirach, Kapitel 10: „Gott handelt auf wunderbare Weise, und niemand weiß, was er tun wird. Manchem wurde die Krone aufgesetzt, von dem niemand es erwartet hätte, und viele große Herren sind zu Boden gegangen und gewaltige Könige anderen in die Hände gefallen.“

Daher heißt es, wie Salomo in den Sprüchen 20 sagt: „Gerechtigkeit und Wahrheit bewahren den König, und sein Thron wird durch Frömmigkeit gefestigt.“ Ebenso spricht David im 112. Psalm: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet und große Freude an seinen Geboten hat. Seine Nachkommen werden mächtig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein.“

Nicht besser erging es Ahitophel, dem stolzen und hochmütigen Höfling, der Davids oberster und geheimster Ratgeber war. Wenn er sprach, galt es, als hätte Gott selbst aus dem Himmel geredet. Er war so von seiner Klugheit überzeugt, dass er glaubte, er hätte König David samt seinem Reich in der Hand und könne ihn nach Belieben stürzen, um dessen Sohn Absalom an seine Stelle zu setzen. Und dabei hatte er sich ausgerechnet, dass er sich so bereichern würde, dass weder er noch seine Kinder es jemals aufbrauchen könnten.

Doch Gott vereitelte seine Pläne durch Davids Gebet und machte all seine schlaunen Ränkespiele zunichte. Da wurde Ahitophel so melancholisch, dass er sich selbst erhängte – eine abschreckende Mahnung an alle hochmütigen, verschlagenen Ratgeber, die glauben, sie seien am Hofe unantastbar. Doch Gott kann sie mühelos aus dem Sattel heben und machen, dass ihre eigene Untreue am Ende ihren eigenen Herrn trifft. So sagt Salomo in Sprüche 12: „Ein weiser Rat wird gelobt, aber die Ränke der Tücke werden zuschanden.“

Und nicht nur die Gottlosen, die bloß als Fleisch und Blut lebten, sorgten und sich melancholisch grämten – selbst die größten Heiligen kämpften gegen den melancholischen Teufel, obwohl sie durch den Heiligen Geist mit Gottesfurcht, Glauben, Hoffnung und Geduld gestärkt waren. Dennoch setzte ihnen der Teufel so sehr zu, dass sie sich kaum seiner Angriffe erwehren konnten.

Den lieben Hiob brachte er so weit, dass er im neunten Kapitel seines Buches klagte: „Meine Seele wünscht, aufgehängt zu werden, und meine Gebeine den Tod. Ich begehre nicht mehr zu leben.“ Ebenso klagt David im Psalter oft und schmerzlich darüber, besonders im 77. Psalm: „Meine Hand ist nachts ausgestreckt und lässt nicht ab, doch meine Seele will sich nicht trösten lassen. Meine Augen hältst du offen, dass sie wachen; ich bin so niedergeschlagen, dass ich nicht sprechen kann.“

Ja, selbst Salomo klagt in seinem Predigerbuch, das er gegen die Melancholie geschrieben hat, über seine trüben Gedanken. Er wollte gerne wissen, was nach seinem Tod mit seinem Königreich geschehen würde – ob seine Kinder es behalten oder verlieren würden. Er hätte es gerne verhindert, aber er musste es so lassen, wie Gott es bestimmte, trotz all seiner Weisheit und Klugheit. So sagt er im dritten Kapitel: „Mich verdrießt all meine Arbeit unter der Sonne, dass ich sie einem Menschen überlassen muss, der nach mir kommt. Denn wer weiß, ob er weise oder töricht sein wird? Und doch soll er über all meine Mühen herrschen, die ich weise unter der Sonne verrichtet habe.“ Und genau das geschah: Sein törichter und tyrannischer Sohn Rehabeam hat es beinahe vollständig verloren und verschleudert.

Damit niemand denkt: „Ja, früher hat der melancholische Teufel so gewütet und die Menschen geplagt und ins Verderben gestürzt, aber jetzt ist er tot oder hat sein altes Handwerk vergessen“, sehen und spüren wir doch täglich an uns selbst, wie oft uns die Schwermut überfällt, uns in unserer Arbeit behindert und unsere Gesundheit schwächt. Wir hören und sehen es auch bei anderen, wenn sich jemand hier oder dort zu Tode grämt, sich erstickt oder ertränkt – nicht nur aus Armut und Mangel, sondern oft auch mitten im Überfluss und Reichtum. Es kommt vor, dass ein wohlhabender Bauer tot über seinen Kornvorräten oder Geldtruhen hängt, sodass jeder sofort erkennt: Dieses Unheil hat niemand anders angerichtet als der melancholische Teufel aus der Hölle.

An diesen Beispielen und den Zeugnissen der Heiligen Schrift sollten wir uns ein Vorbild nehmen und aus dem Unglück anderer klug werden. Wir sollten lernen, uns vor der Melancholie zu hüten und uns gegen sie zu wappnen – denn sie ist wie ein bodenloses Meer des Teufels, in dem wir so lange schwimmen und strampeln, bis wir schließlich ertrinken. Während der grausame, mörderische Geist aus der Hölle sich daran erfreut und seinen Triumph feiert, haben Gott und alle Engel im Himmel nur Kummer und Trauer über uns. Denn wir sind dann unsere eigenen Henker und verlassen Gottes Reich der Freude und des Friedens, um ins traurige und bedrückende Reich des Teufels zu kriechen und darin zugrunde zu gehen – zeitlich wie ewig.

Wie man dem melancholischen Teufel begegnet und ihm widersteht

Da Gott die Menschen liebt und an unserer Traurigkeit, Sorge und unserem Tod keine Freude hat – sondern vielmehr will, dass wir hier im irdischen Leben und später in der Ewigkeit in Freude, Frieden und Gesundheit leben – hat er uns nicht nur wirksame Mittel und Heilmittel gegen melancholische Sorgen und Schwermut gegeben, sondern uns auch Maß und Grenzen für unsere Sorgen gesetzt. Wir sollen weder zu viel noch zu wenig tun.

Gott hat uns die Sorge um die Erfüllung unserer Aufgaben aufgetragen. Er will nicht, dass wir träge und nachlässig sind, sondern dass wir mit allem Fleiß tun, was uns befohlen ist, und alle Mittel nutzen, die er zur Erhaltung des zeitlichen und ewigen Lebens vorgesehen hat – nämlich das Predigtamt zur Erleuchtung der Seele und die Arbeit zur Versorgung des Körpers. Wie Paulus im Römerbrief (Kapitel 12) sagt: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.“

Aber Gott hat uns verboten, uns über den Ausgang unserer Bemühungen zu sorgen. Er will nicht, dass wir in seine Herrschaft und Sorge eingreifen, sondern dass wir ihm vertrauen, auf das Beste hoffen und beten. Wir sollen annehmen, was er uns schickt – mit Liebe, Dankbarkeit und ohne Traurigkeit oder Ungeduld. Wie es im 55. Psalm heißt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich versorgen.“ Und im 37. Psalm: „Habe deine Freude am Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn – er wird's wohl machen.“ Das ist die Grenze, die Gott zwischen unserer Sorge und

seiner Sorge gezogen hat.

Wenn uns nun der melancholische Teufel darüber hinaus treiben will und uns in Gedanken und Grübeleien verstrickt, sodass wir uns den Kopf zerbrechen über Dinge, die nicht in unserer Macht stehen, dann müssen wir uns vor ihm schützen. Wir sollen unser Herz verschließen, als hätten Adam und Eva den Teufel damals ignoriert, als er sie mit der Lüge lockte: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Stattdessen sollten wir sagen: „Nein! Ich habe meinen Teil getan. Mehr ist mir nicht möglich, nicht nötig und nicht befohlen. Mein lieber Gott hat sich selbst vorbehalten, das Ergebnis meiner Arbeit und meiner Bemühungen zu lenken und zu sorgen, wie es ihm gefällt. Mir aber bleibt es nur, zuzusehen und mit dem Propheten Jeremia (Kapitel 10) zu sagen: ‚Ich weiß, Herr, dass das Tun des Menschen nicht in seiner Macht steht und dass niemand seinen Weg selbst bestimmen kann.‘

Deshalb will ich meinen Kopf von allen Sorgen befreien, mich sanft in Gottes Schoß legen und sprechen: ‚Mein guter, treuer Gott, dir befehle ich meinen Leib und meine Seele, meine Familie, mein Haus und Hof, mein zeitliches und ewiges Leben. Du siehst alles und weißt, was mir nützt oder schadet. Du wirst mein Wohl nicht verschlafen. Durch deine unermessliche Barmherzigkeit in Christus, meinem Mittler, liebst du mich wie ein Vater sein Kind. Du hast schon so viel für mich getan – du hast deinen Sohn geopfert, mich getauft, mir dein Wort und deinen Geist gegeben und mich erlöst. Warum solltest du mich nun fallen lassen? Durch deine göttliche Allmacht hältst du alle Geschöpfe, Gute und Böse, in deiner Hand. Was du mir gönnst und gibst, das kann mir niemand nehmen. Warum sollte ich mich also sorgen oder grämen, wenn nicht alles nach meinem Willen geht? Denn was mir gut erscheint, kann vor dir böse sein – und was mir schlecht erscheint, kann in deinen Augen gut sein.‘

Das ist die richtige Haltung gegenüber Sorgen: sich über alle Höhen des Glücks und alle Tiefen des Unglücks hinweg in Gottes väterlichen Willen und Schutz zu begeben und so einen wahren, friedlichen Sabbat zu finden. Wie es im 62. Psalm heißt: „Meine Seele ist still zu Gott, der mir hilft.“ Und im 73. Psalm: „Herr, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende in Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Das ist es, was Gott im 46. Psalm fordert, wenn er spricht: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin.“

O, wie sicher lebt derjenige, der sein Vertrauen allein auf Gott setzt! Wie ruhig schläft der, der das Kissen „Gott sorgt für mich“ unter seinem Kopf hat! Wie viele Lebensjahre erspart sich der, der dieses heilsame Aqua vitae (Lebenselixier) täglich gegen die Seuche der Melancholie einnimmt! Denn wenn die Seele innerlich frisch, fröhlich und stark ist – voller Glauben, Hoffnung und Gebet – dann gedeiht auch der Körper. Wie Salomo in den Sprüchen (Kapitel 18) sagt: „Wer ein fröhliches Herz hat, kann selbst Leid ertragen. Wenn aber der Mut sinkt – wer kann es ertragen?“ Und in Sprüche 15: „Ein guter Mut ist ein tägliches Wohlleben, aber ein betrübtes Herz hat keinen guten Tag.“ Auch Nehemia tröstete das betrübte Volk, als es aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkam (Nehemia 8): „Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Niemand glaubt es, außer derjenige, der es selbst erfahren hat – wie schwer es ist, sich gegen die Melancholie zu wehren, besonders wenn man sie bereits tief in sich wurzeln ließ. Wohin wir auch gehen oder stehen, sie schleicht uns nach, klebt an uns wie Pech und mischt sich sogar mitten in unsere Tätigkeiten ein. Kurz gesagt, sie will sich wie eine verkommene Teufelsbraut an uns klammern. Sie zieht uns von den Menschen weg, in die Einsamkeit, sodass wir uns verkriechen, finster dreinblicken, den Kopf in die Hände stützen, die Hände ringen und Tag und Nacht seufzen – als ob Himmel und Erde nichts als lauter Teufel, Fallen

und Messer wären, die auf uns zielen, und nirgendwo Trost, Heil oder Rettung zu finden sei.

Unser alter Vetter Adam (die menschliche Natur) ist besonders empfänglich für diese Neigung. Oft lässt er alles stehen und liegen, legt sich mit der Melancholie schlafen und lässt sich von ihr so sehr bedrücken und erdrücken, dass wir selbst klagen: „Ach, ich habe mich so gegrämt, dass ich kaum noch ein halber Mensch bin! Mein Herz fühlt sich so schwer wie ein Stein, und all meine Glieder sind wie zerschlagen und gebrochen.“ Um sich gegen diesen Jammer zu wappnen, hat uns Gott zwei „Osterfeste“ als Gegenmittel gegen die melancholische Leidenszeit gegeben – das heißt, er hat uns zwei wirksame Mittel befohlen, die wir ohne Unterlass anwenden sollen.

Äußere Mittel gegen den melancholischen Teufel

Das erste und wichtigste Mittel gegen den melancholischen Teufel ist die Gesellschaft und das Gespräch mit ehrlichen und gottesfürchtigen Menschen. Wie Salomo in den Sprüchen (12,25) sagt: *„Sorge im Herzen bedrückt, aber ein freundliches Wort erfreut.“* Und weiter (16,24): *„Freundliche Worte sind wie Honig – sie trösten die Seele und erfrischen die Gebeine.“*

Auch die Heiden wussten das bereits. Plutarch ad Apolonium zitiert hierzu einen Vers: *„Die Rede ist der Arzt für eine kranke Seele.“*

Und weiter:

„Allein das Gespräch vertreibt die Traurigkeit.“

Denn im Gespräch stärkt einer den anderen, tröstet und warnt vor dem Bösen – genauso wie Soldaten in der Schlacht sich gegenseitig ermutigen, damit der melancholische Teufel mit seinen feurigen Pfeilen weniger anrichten kann. Salomo sagt in Prediger 4: *„Einer mag überwältigt werden, aber zwei können sich verteidigen; und eine dreifache Schnur reißt nicht so leicht.“* Ebenso in Sprüche 27: *„Ein Messer wetzt das andere, und ein Mensch schärft den anderen.“*

Deshalb sollen schwermütige Menschen nicht gerne allein sein, sondern immer jemanden um sich haben, der sie aufheitert und munter hält. Denn allein ist ein Mensch dem Teufel zu schwach ausgeliefert und wird leicht überlistet. Beispiele aus der Bibel zeigen das: Eva wurde verführt, als sie allein war und Adam abwesend war. Und auch Jesus wurde vom Teufel nicht in Nazareth bei seinen Eltern versucht, sondern in der Wüste – dort, wo er allein war. Noch heute geschieht das meiste Unheil, wenn Menschen allein sind.

Ein zweites äußeres Mittel gegen die Melancholie ist der maßvolle Genuss von Wein. Wie es in Psalm 104 heißt: *„Der Wein erfreut das Herz des Menschen.“* Salomo sagt in Sprüche 31: *„Gebt Wein denen, die betrübt sind, damit sie trinken und ihr Elend vergessen und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.“* Ebenso Sirach 32: *„Der Wein belebt das Leben des Menschen, wenn er in Maßen getrunken wird. Was ist das Leben ohne Wein? Der Wein ist geschaffen, um die Menschen fröhlich zu machen. In angemessener Menge getrunken, erfreut er Leib und Seele. Doch wer zu viel davon trinkt, der bringt sich selbst in tiefste Betrübnis.“*

Ein drittes, nicht weniger wirksames Mittel gegen die Melancholie ist die Musik. Sie wird als eine edle Gabe und ein starkes Gegenmittel gegen Schwermut gepriesen. Sirach 44 berichtet, dass schon die berühmten Männer und heiligen Väter in früheren Zeiten Musik lernten und geistliche Lieder dichteten. Weiter heißt es in Sirach 32: *„Wie ein Rubin im feinen Gold leuchtet, so verschönert der Gesang das Mahl.“* Das heißt: Musik ist das beste Gericht und die würzigste Beilage bei ehrbaren Festen – sie bringt Freude und vertreibt die melancholische

Traurigkeit.

Ein Beispiel dafür findet sich in 1. Samuel 16: Durch Davids Harfenspiel wurde der melancholische Teufel, der König Saul plagte, oft vertrieben. Ebenso lesen wir in 2. Könige 3, dass der Heilige Geist durch Musik im Propheten Elisa erweckt wurde und ihn zur Weissagung brachte.

Daraus kann man erkennen, wie gegensätzlich die beiden Geister sind – nämlich der Heilige Geist und der böse Geist. Der böse Geist ist ein verdammter und von Gott verstoßener Geist, dazu bestimmt, in ewiger Traurigkeit und höllischer Qual zu leben. Daher kann er keinerlei Zeichen oder Mittel der himmlischen Freude und Seligkeit ertragen. Vielmehr wünscht er sich, dass alle Menschen so gesinnt sind wie er und niemals eine fröhliche Stunde erleben.

Der Heilige Geist hingegen ist die Quelle aller himmlischen Freude und kann keine höllische und melancholische Traurigkeit dulden. Er zieht die Christen heraus und führt sie zur himmlischen Freude. Deshalb kann Paulus in Römer 14 sagen: *„Das Reich Gottes ist nichts anderes als Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“*

Auf eben diesen Frieden und diese Freude im Heiligen Geist – zusammen mit den bereits genannten äußeren Mitteln – legt das gesamte Buch des Predigers Salomos großen Wert. So heißt es im 2. Kapitel: *„Was hat der Mensch von all seiner Mühe und Arbeit unter der Sonne, wenn seine Tage voller Schmerzen und Sorgen sind und sein Herz selbst in der Nacht keine Ruhe findet? Ist es da nicht besser für den Menschen, zu essen und zu trinken und sein Leben in Freude zu verbringen? Doch auch das erkannte ich als Gabe Gottes: Denn dem, der ihm gefällt, gibt Gott Weisheit, Vernunft und Freude. Dem Sünder aber gibt er Unglück, sodass er sammelt und anhäuft – nur um es am Ende dem zu geben, der Gott wohlgefällt.“*

Ähnliches wiederholt Salomo im dritten, vierten und in fast allen folgenden Kapiteln, wenn er von Essen, Trinken und Fröhlichsein spricht. Das klingt fast so, als ob er ein ausschweifendes Leben voller Prunk, Völlerei, Trunkenheit, Spielen und Ausschweifungen befürworten würde – genau das, was die Weltmenschen ohnehin allzu gut können und als fröhliches, sorgloses Leben ansehen. Sie wollen die Melancholie vertreiben, wie es im 2. Kapitel des Buchs der Weisheit heißt: *„Kommt, lasst uns das Leben genießen, solange wir können! Nutzen wir unseren Körper, solange er jung ist! Wir wollen uns mit dem besten Wein füllen und keine Frühlingsblume ungenutzt lassen. Wir wollen Kränze aus jungen Rosen tragen, bevor sie welken. Keiner von uns soll sich den Luxus entgehen lassen, sondern überall soll man spüren, wo wir fröhlich waren. Denn danach bleibt uns nichts mehr.“*

Doch Salomo meint damit keineswegs ein zügelloses Leben. Das macht er am Ende seines Buches deutlich, wenn er insbesondere junge Menschen vor Melancholie warnt und sie zu allerlei Freude ermutigt. Er sagt: *„Freue dich, junger Mensch, in deiner Jugend, und lass dein Herz fröhlich sein in deinen jungen Jahren! Lebe so, wie es dein Herz begehrt und deinen Augen gefällt – aber wisse, dass Gott dich für all dies vor Gericht bringen wird.“*

Ganz am Ende zieht Salomo dann die endgültige Schlussfolgerung: *„Lasst uns das Fazit der ganzen Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote – das ist die ganze Pflicht des Menschen. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, auch das Verborgene, sei es gut oder böse.“*

Diese Aussage ist bemerkenswert: Einerseits erlaubt Salomo jungen Menschen, fröhlich zu sein und das Leben zu genießen, doch gleichzeitig mahnt er sie, Gott zu fürchten, seine Gebote zu halten und stets das Jüngste Gericht im Blick zu behalten. Denn dort wird alles –

Gutes wie Böses – ans Licht kommen und entweder ewig belohnt oder bestraft werden.

Weltmenschen rümpfen bei dieser Lehre oft die Nase und sagen: *„Das zerstört doch die Freude! Mit der einen Hand gibt man sie, mit der anderen nimmt man sie wieder weg. Denn wer ständig an Gottes Gebote und Gericht denken muss, kann doch gar nicht fröhlich sein – das macht nur schwer und melancholisch!“*

Doch Salomo spricht mit Weisheit. Er bindet dem „Hund“ (der Sünde) einen Strick um den Hals und trennt die wahre, gottgefällige Freude von der sündhaften, zügellosen Lebensweise. Er zeigt damit, dass die drei äußeren Mittel gegen den melancholischen Teufel – gute Gesellschaft, maßvoller Weingenuss und Musik – nur dann wirklich hilfreich sind, wenn sie gemäß Gottes Geboten geregelt und in Maßen genossen werden. Andernfalls richten sie nur noch größeres Unheil an und laden den melancholischen Teufel erst recht ein.

Denn wer sich mit schlechten Gesellschaften umgibt, schmutzige Gespräche führt oder sich mit zügellosen Menschen vergnügt, der bringt sich nur selbst ins Verderben. Dagegen sagt Paulus in 1. Korinther 15: *„Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten.“* In einem solchen Fall ist es besser, alleine am warmen Ofen zu sitzen und Zeit mit seiner Familie zu verbringen, als sich mit Taugenichtsen und Spielerfreunden herumzutreiben.

Ebenso ist der maßvolle Genuss von Wein gut – doch wer ihn missbraucht, um sich regelmäßig zu betrinken, Schulden zu machen, seine Arbeit zu vernachlässigen und das Gebet zu vergessen, für den wäre es besser, Wasser statt Wein zu trinken. Besser wäre es, den Pflug auf dem Feld quietschen zu hören, als die Sackpfeifen in der Kneipe erklingen zu lassen.

Wie Salomo in Prediger 7 sagt: *„Es ist besser, ins Trauerhaus zu gehen als ins Trinkhaus, denn dort sieht man das Ende aller Menschen und nimmt es sich zu Herzen. Es ist besser, zu trauern als zu lachen, denn durch die Trauer wird das Herz gebessert.“*

Ebenso mahnt Jesaja 5: *„Wehe denen, die früh am Morgen aufstehen, um sich dem Trinken hinzugeben, und bis tief in die Nacht sitzen, bis der Wein sie erhitzt! Sie haben Harfen, Pauken, Zithern, Flöten und Wein bei ihrem Fest, aber sie achten nicht auf das Werk des Herrn und betrachten nicht das, was seine Hände geschaffen haben. Darum hat das Totenreich seinen Rachen weit aufgerissen, und ihre Pracht und ihr Lärm werden hinabfahren – ihre Reichen und Fröhlichen gleichermaßen.“*

Das alles ist nicht gegen maßvolle und angemessene Freude sowie Unterhaltung für schwermütige und bußfertige Seelen gesagt, sondern gegen das ausschweifende Leben gottloser Menschen, der Epikureer und Weltlichen. Wie Salomo in Sprüche 15 sagt: *„Dem Toren ist seine Torheit eine Freude, aber ein verständiger Mensch bleibt auf dem rechten Weg.“* Daher soll man sowohl mit Freude als auch mit Traurigkeit maßvoll umgehen.

Denn so wie Paulus in 2. Korinther 7 von zwei Arten der Traurigkeit spricht – der göttlichen und der weltlichen –, und sagt: *„Die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand bereut. Die Traurigkeit der Welt aber führt zum Tod“* –, so gibt es auch zwei Arten von Freude: die epikureische und die christliche. Die christliche Freude vertreibt den melancholischen Teufel durch den maßvollen Gebrauch der erwähnten Mittel. Die epikureische hingegen lädt ihn durch den Missbrauch dieser Mittel nur noch mehr ein, wie man am reichen Mann in Lukas 16 sieht, der jeden Tag in Freude lebte, aber ohne Buße. Doch als Gottes Gericht über ihn kam, war es mit der weltlichen Freude vorbei – und an ihre Stelle trat eine solche schreckliche Melancholie, die sich mit keinem Rausch vertreiben oder wegtrinken ließ. Am Ende führte sie ihn in die Verzweiflung und ins Verderben – dorthin, wo

all die unvernünftige, tierische Freude der Welt hingehört.

Geistliche Mittel gegen den melancholischen Teufel

Die geistlichen Mittel bestehen in der fleißigen Beschäftigung mit Gottes Wort, der andächtigen Nutzung der heiligen Sakramente und dem ernsthaften Gebet zum Heiligen Geist um Trost. Ein trauriger Mensch sollte etwas aus der Bibel lesen oder ein geistliches Lied singen. Ist es ein Predigttag, dann sollte er in die Kirche gehen, das Wort hören, beten, Gott danken und die christliche Gemeinschaft suchen.

Solche geistlichen Mittel müssen den äußeren Hilfsmitteln zur Seite stehen, denn diese allein sind zu schwach gegen den melancholischen Teufel. Er lässt sich nicht allein durch Gesellschaft, einen Becher Wein oder Musik vertreiben, es sei denn, er spürt dabei die Kraft von Gottes Wort und Geist. Das ist für ihn das wahre Kreuz, das er nicht erträgt – wie Weihrauch und geweihtes Wasser, vor denen er am meisten flieht.

Wie Jeremias 6 sagt: „Fragt nach den alten Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt darin, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“ Paulus rühmt in Epheser 6 das Wort Gottes als das Schwert des Heiligen Geistes, durch das der Glaube entzündet wird und wie ein Schild dient, um die feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen. Und die ganze Kirche spricht im 118. Psalm: „Sie umgeben mich allenthalben wie Bienen, aber im Namen des Herrn will ich sie vertreiben.“ Ebenso heißt es im 119. Psalm: „Großen Frieden haben die, die dein Gesetz lieben. Ich Sorge mich und mein Herz vergeht – stärke mich nach deinem Wort! Wäre dein Wort nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“

So wie die äußeren Mittel die Schwermütigen in ihrem Körper und ihren leiblichen Sinnen erquicken, so stärkt und tröstet Gottes Wort sie innerlich in ihrer Seele. Wer sich mit ihm beschäftigt, der hat Gemeinschaft mit Gott und den Engeln, hört himmlische Musik und wird vom himmlischen Wein erfüllt – mit geistlicher Freude, Frieden, Glauben und Hoffnung auf Gott.

Wie der 36. Psalm staunend sagt: „Wie kostbar ist deine Güte, o Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht suchen. Sie werden getränkt von den reichen Gütern deines Hauses, und du erquickst sie mit Wonne wie mit einem Strom.“ Das bedeutet: Wie groß ist deine Gnade, dass du dein Wort zu einer geistlichen Tränke gemacht hast! Wenn Menschen vor melancholischer Hitze und Erschöpfung verschmachten, erquickst du sie, sodass sie wieder zu sich kommen. Sie löschen nicht nur ihren geistlichen Durst, sondern werden in himmlischer Freude trunken und vergessen allen Kummer.

Denn durch die ernsthafte Beschäftigung mit Gottes Wort stärkt und tröstet der Heilige Geist die Schwermütigen im Glauben und zieht sie aus dem höllischen Sumpf hinauf zu Gott. Dann sehen sie in Himmel und Erde nichts anderes als Gott mit all seinen Tugenden, der ihnen Schutz und Rettung gewährt. Er zeigt ihnen, dass er durch seine unermessliche Weisheit all ihre Sorgen und Seufzer sieht und hört, wie es im 10. Psalm heißt: „Du siehst es ja, denn du schaust das Elend und den Kummer. Es steht in deinen Händen. Die Armen befehlen sich dir an, du bist der Helfer der Waisen.“

Ebenso zeigt er ihnen, wie sehr Gott sich ihrer erbarmt – er kann an ihrem Elend nicht vorbeigehen, so wenig wie ein Vater an seinem sterbenden Kind. Wie es im 103. Psalm heißt: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“ Und er zeigt ihnen, dass Gott in seiner Wahrheit gewiss hält, was er in seinem Wort verheißen hat – wie es im 146. Psalm heißt: „Gott hält seinen Bund ewiglich.“ Ebenso kann er

in seiner Allmacht alles tun, was er will, denn ihm ist nichts zu schwer oder unmöglich, wie es im 77. Psalm heißt: „Die Rechte des Höchsten kann alles ändern.“

Diese göttlichen Zusagen sind wie edle Schmuckstücke, mit denen unser Herr sich schmückt, wenn er uns begegnet, wie es im 104. Psalm heißt: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich! Du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid.“

Ja, mehr noch: Sie sind wie köstliche, edle Weine, mit denen der Heilige Geist schwermütige Herzen in der geistlichen Tränke von Gottes Wort erquickt und in Freude versetzt. So lädt er uns in Psalm 34 freundlich ein: „Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist!“ Und in Jesaja 55 sagt er: „Kommt her und kauft ohne Geld, umsonst, Wein und Milch! Hört mir zu und esst das Gute – so wird eure Seele in Wonne satt werden und leben.“

König David war früher ein täglicher Gast beim Mahl des göttlichen Wortes und in der Trinkstube des Heiligen Geistes. Dort hat er so manche schwere Melancholie überwunden. Wie er selbst im 23. Psalm lobt: „Herr Gott, du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir reichlich ein. Güte und Barmherzigkeit werden mir mein Leben lang folgen, und ich werde für immer im Haus des Herrn bleiben.“ Und im 94. Psalm sagt er: „Ich hatte viel Kummer in meinem Herzen, aber deine Tröstungen, Herr, erfreuen meine Seele.“

Das sieht man auch an seinem Leben: Als sein eigener Sohn Absalom ihn aus dem Reich vertrieb und ihm mit dem ganzen Volk nach dem Leben trachtete – da wäre es kein Wunder gewesen, wenn er sich zu Tode gegrämt und keine Nacht mehr geschlafen hätte. Doch mitten in diesem lebensgefährlichen Sturm singt er dem melancholischen Teufel zum Trotz den dritten Psalm und sagt: „Ich liege und schlafe und wache wieder auf, denn der Herr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor Tausenden, die sich rings um mich lagern.“ Ähnliches tut er auch im 42. Psalm: „Meine Tränen sind Tag und Nacht meine Speise, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott? Aber warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht.“

Von diesem „Trinkbruder“ (David) sollten wir lernen, ebenso in der geistlichen Trinkstube des Heiligen Geistes ohne Unterlass zu zechen und alle melancholischen Anfechtungen über das irdische und das ewige Leben hinwegzutrinken. Wie Paulus die Christen in Philipper 4 so eindringlich ermahnt: „Freut euch im Herrn! Und nochmals sage ich: Freut euch! Der Herr ist nahe. Sorgt euch um nichts, sondern lasst in allem eure Bitten mit Gebet und Flehen und Danksagung vor Gott kundwerden. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

Deshalb: Jedes Mal, wenn uns der melancholische Teufel mit Sorgen, Angst und Kummer über die Schwierigkeiten des irdischen Lebens plagt – sei es durch Hunger, Krieg, Pest, finanzielle Not, Krankheit oder eine große Familie, die wir versorgen müssen – dann sollten wir uns erinnern, was wir unser Leben lang an tröstlichen Worten über das irdische Leben gelesen oder in Predigten gehört haben.

Wenn uns aber in der Not nichts einfällt (denn oft geht einem in der Anfechtung alles Wissen verloren, das man zuvor im Frieden reichlich besaß), dann sollten wir wenigstens mit den Kindern das Glaubensbekenntnis beten und den ersten Artikel bedenken: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“ Diese Worte sollten wir sorgfältig erwägen und wie ein wohlriechendes Kraut zerreiben, bis wir ihren Duft wahrnehmen und erkennen: Er heißt „Schöpfer des Himmels und der Erde“, weil er uns mitsamt allen Kreaturen aus dem Nichts geschaffen hat – mit Leib, Seele und allem, was wir

sind und haben. Er heißt „Vater“ und „Allmächtiger“, weil er uns väterlich erhält und versorgt, indem er uns alles Gute schenkt und alles Böse abwendet. Niemand kann uns zu Schaden bringen, kein Haar auf unserem Kopf kann sich krümmen, keine Stunde unseres Lebens verkürzt werden, wenn Gott es nicht zulässt.

Wenn wir diese Worte des ersten Glaubensartikels bedenken, dann werden alle Sorgen und Ängste über unser irdisches Leben verschwinden – selbst mitten in der größten Gefahr. Dann werden wir sagen können: „Siehe, ich habe einen treuen und mächtigen Beschützer und Helfer in Gott! Und wenn das sein Wille und Werk an mir ist – warum zittere ich dann wie ein verlorenes Schaf? Gott hat seit Anbeginn der Welt über so viele Jahrtausende hinweg unzählige Christen erhalten – er wird ausgerechnet bei mir nicht zum Lügner werden.“

Durch solche Gedanken wird der Heilige Geist unser Herz tiefer in die Schrift hineinführen, sodass uns viele Trostverse zur Bewahrung unseres irdischen Lebens einfallen, wie etwa: Apostelgeschichte 17: „Gott ist nicht fern von einem jeden von uns, denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Lukas 12: „Gott zählt alle Haare auf unserem Haupt.“ Sacharja 2: „Gott ist eine eiserne Mauer rings um uns.“ Psalm 91: „Gott befiehlt seinen Engeln, uns auf allen unseren Wegen zu bewahren, und sie tragen uns durch alle Löwen, Ottern und Drachen hindurch.“ So sollen wir uns gegen den melancholischen Teufel wehren, wenn er uns mit Anfechtungen über das gegenwärtige, irdische Leben plagt.

Wenn er uns aber mit Anfechtungen über das zukünftige, ewige Leben angreift – wenn er uns glauben machen will, dass Gott uns nicht für das Heil bestimmt habe, sondern uns zur ewigen Verdammnis verstößt – dann sollten wir uns daran erinnern, was wir unser Leben lang an tröstlichen Worten über das ewige Leben gelesen oder gehört haben.

Fällt uns nichts ein, dann sollten wir mit den Kindern das Glaubensbekenntnis beten und die Glaubensartikel über unsere Erlösung und Heiligung bedenken. Jedes Wort darin sollten wir sorgfältig abwägen, dann werden wir erkennen, wie sehr Gott darum bemüht ist, uns in sein ewiges Reich zu bringen.

Durch seinen eingeborenen Sohn hat er uns allen ohne Ausnahme das ewige Leben erworben. Durch die Predigt des Evangeliums lässt er es uns allen ohne Ansehen der Person nach Hause bringen. Er bekräftigt seine Zusagen mit vielen heiligen Gnadenzeichen: der Taufe, der Absolution und dem Abendmahl. Er verspricht uns allen seinen Heiligen Geist, damit wir diesen Glauben ergreifen und bis ans Ende behalten.

Wenn wir dies bedenken, wird der Heilige Geist unser Herz tiefer in die Schrift hineinführen, sodass uns viele Trostverse über unsere Erlösung einfallen: Jesaja 45: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, ihr Enden der Erde.“ Hesekiel 33: „So wahr ich lebe, spricht der Herr: Ich habe kein Gefallen am Tod des Sünders, sondern daran, dass er sich bekehrt und lebt.“ Lukas 15: „Im Himmel herrscht große Freude über einen Sünder, der Buße tut.“ Gott stellt uns unzählige unwürdige Sünder vor Augen, die er dennoch gerettet hat – Manasse, den Prophetenmörder, der bekannte, dass seine Sünden zahlreicher seien als der Sand am Meer; den Schächer am Kreuz; Maria Magdalena und viele andere.

Wenn wir dieses herzliche Bild von Gottes Willen und Werk für uns im Herzen fassen, muss der melancholische Teufel mit all seinen furchtbaren Gespenstern weichen. Unsere Seele wird vor Freude springen und unser Mund wird aus dem 103. Psalm singen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist (das heißt, alle Glieder und Kräfte, die durch die Melancholie verdorrt und verschmachtet sind), seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Der dir alle deine Sünden vergibt

und alle deine Gebrechen heilt. Der dein Leben vom Verderben erlöst und dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönt. Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewig zornig bleiben. Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unseren Missetaten. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die, die ihn fürchten. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten.“

Von der seligen Regierung und Übung der Seelen gegenüber Gott nach dem ersten Gebot, auf dem Mittelweg der wahren Furcht und des Glaubens, gegen die melancholischen Holzwege der Vermessenheit und Verzweiflung.

Wie zu Beginn dieses Büchleins gesagt wurde, wie der melancholische Teufel die Menschen vom ersten Gebot abbringt, indem er sie vom Mittelweg der Furcht und des Vertrauens auf die Holzwege der Vermessenheit und Verzweiflung führt, so ist es nun wichtig und notwendig zu wissen, wie Gott uns von diesen Holzwegen zurück auf den Mittelweg seiner Furcht und seines Vertrauens führt. Denn er will keines von beiden haben: weder Furcht ohne Glauben, noch Glauben ohne Furcht, sondern beide zusammen. Wir sollen die Furcht vor seinem Zorn mit dem Glauben an seine Gnade temperieren, damit wir nicht verzweifeln. Und wiederum sollen wir den Glauben an seine Gnade mit der Furcht vor seinem Zorn temperieren, damit wir ihn nicht aus Sicherheit verachten oder gegen ihn sündigen. Wie der heilige Paulus den Philippnern im 2. Kapitel mahnt: „Schafft, dass ihr selig werdet mit Furcht und zittert.“ Ebenso heißt es im 2. Psalm: „Dient dem Herrn mit Furcht und frohlockt mit Zittern.“ Auch im 147. Psalm: „Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten.“ In Sirach 2 heißt es: „Die ihr den Herrn fürchtet, vertraut ihm, denn es wird euch nicht fehlen.“ Auch steht dort: „Die ihr den Herrn fürchtet, harret seiner Gnade und weicht nicht, auf dass ihr nicht zu Grunde geht.“ Darum hat Gott jedem dieser beiden Tugenden einen besonderen Platz und eine bestimmte Werkstatt zugewiesen und verordnet, in der sie geübt werden sollen.

Der Platz zur Übung der Furcht Gottes ist insbesondere in großen Glückszeiten und guten Tagen, wenn Gott ein lieblicher und freundlicher Schönbärth für sein Angesicht zeigt, seinen Zorn verbirgt, uns Gutes tut und uns ein Stückchen vom Himmelreich zu kosten gibt. Dann sollen wir uns hüten, dass wir ihn aus Sicherheit, Hoffart und Vermessenheit nicht verachten, seine Wohltaten und Gunst nicht missbrauchen und nicht mit den Kreaturen gegen ihn trotzen, als ob diese uns in unseren Sünden vor seinem Zorn schützen könnten. Stattdessen sollen wir im Spiegel seines Gesetzes betrachten, was er gegen alle sichere und vermessene Sünder für einen trefflichen Ernst will und wie einen starken Nachdruck und Widerstand er dazu hat. Nämlich seine gestrenge Gerechtigkeit, seine unermessliche Weisheit und seine allmächtige Gewalt.

Durch seine gestrenge Gerechtigkeit ist er der Sünde zum höchsten Feind und will sie nicht dulden. Wie es im 5. Psalm heißt: „Du bist kein Gott, dem Gottlosigkeit gefällt. Wer böse ist, bleibt nicht vor dir; die Hochmütigen bleiben nicht vor deinen Augen; du bist ein Feind allen Übeltätern.“ Auch der Prophet Habakuk sagt im 1. Kapitel: „Herr, deine Augen sind rein, dass du Böses nicht sehen kannst, und dem Jammer kannst du nicht zusehen.“

Darüber hinaus sieht er durch seine unermessliche Weisheit jede Sünde, durch alle dicken Mauern und in allen dunklen Winkeln, ja in allen verborgenen Herzen und Gedanken, und er weiß, wo jeder Schalk und jeder Bube sich versteckt und was er im Schilde führt. Denn sie alle stehen vor seinem Angesicht, so oft sie etwas Böses vorhaben oder tun. Wie er selbst sagt in Jeremia 23: „Ich bin ein Gott, der nahe und nicht fern ist. Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen kann, dass ich ihn nicht sehe? Bin ich nicht der, der Himmel und Erde

erfüllt?“ Auch im 94. Psalm: „Merkt doch, ihr Narren, der das Auge gemacht hat, soll er auch nicht selbst sehen? Und der das Ohr gepflanzt hat, soll er nicht selbst hören? Ja, er weiß die Gedanken der Menschen, dass sie eitel sind.“ Weiterhin Sirach 23: „Die Augen des Herrn sind viel heller als die Sonne und sehen alles, was die Menschen tun, und blicken auch in die versteckten Ecken.“

Schließlich, durch seine allmächtige Gewalt, hat er eine so große, weite Herrschaft und so starke Hände, dass alles, was er durch seine Weisheit sieht und durch seine Gerechtigkeit hasst, er auch leichtlich exekutieren und bestrafen kann. Wie David im 139. Psalm sagt: „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich mich in den Himmel, so bist du da. Betete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich die Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: 'Finsternis möge mich decken,' so muss die Nacht auch Licht um mich sein, denn auch Finsternis ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsternis ist wie das Licht.“

Darum kann kein Bösewicht vor Gott entkommen, keiner kann sich seiner Herrschaft und Gewalt entziehen. Er kann sie alle erreichen und muss keine große Mühe aufwenden, wenn er nur aufhört, jemanden zu segnen und ihm die Begleitung entzieht, dann ist dieser schon verurteilt und muss zu Boden fallen. Wenn Gott winkt, müssen alle Kreaturen, gute und böse, Engel und Teufel, Feuer und Wasser, Tod und Hölle, Krieg, Pestilenz, Hunger, Henker und Galgen im Bann sein, den Übeltätern nachjagen und von allen Seiten zuschlagen, bis sie entweder zur Buße und Demut gebracht werden oder im Grund ausgelöscht und gefressen werden. Wie der 148. Psalm sagt: „Alle Wale, alle tiefen Fluten, Hagel und Schnee, die sein Wort ausführen.“ So taten sie auch, als sie gegen den Propheten Jona vorgingen, als dieser vor Gott fliehen wollte und seinem Ruf nicht folgen wollte. Da versagten ihm alle Wege auf dem Meer, die Winde und die Wale, und hielten ihn so lange auf, bis er sich wieder mit Gott versöhnte und ihm zur Buße bereit war. Daher spricht Gott zu Recht in Deuteronomium 32: „Seht nun, dass ich es allein bin, und es ist kein Gott neben mir. Ich kann töten und lebendig machen, ich kann schlagen und heilen, und es ist niemand, der aus meiner Hand errettet.“

Wenn wir also auf den Spiegel des Gesetzes schauen, auf Gottes strenge Gerechtigkeit, die alle bösen Taten verbietet, und seine unermessliche Weisheit, die alle verbotenen Taten sieht, sowie seine Allmacht, die jede Sünde straft, so bleiben wir inmitten des Glücks und guter Tage, gottsfürchtig und demütig, auch wenn er uns nicht straft, sondern seinen Zorn und Fluch mit äußerlichem Segen und Wohlstand verbirgt.

Der Platz zur Übung des Glaubens und der Hoffnung gegen Gott ist besonders das Kreuz und Unglück, wenn Gott ein furchtbares Gesicht vor uns zeigt, seine Gnade mit äußerlichem Zorn verbirgt und uns ein wenig von der Hölle kosten lässt. Dann sollen wir uns hüten, nicht zu verzagen, sondern wissen, dass es nur ein väterlicher Scherz ist, uns im Glauben, in der Hoffnung, in Geduld und im Gebet zu üben und den alten Menschen in uns zu töten. Wir sollen im Gnadenspiegel des Evangeliums bedenken, wie er uns durch Christus, den Mittler und Gnadensstuhl, mit allen Kräften und Tugenden zur Hilfe und Erhaltung für unser zeitliches und ewiges Leben gerichtet hat, wie es bereits im Trost gegen die melancholische Traurigkeit gesagt wurde.

Mit diesen spiegelbildlichen Betrachtungen von Gottes Zorn und Gnade, von guten und bösen Tagen, von der Hölle und dem Himmelreich – in Summe von Gesetz und Evangelium – will Gott der Herr, dass wir uns auf dem Mittelweg seiner Furcht und des Glaubens erhalten. Wie auch im Buch Sirach im 11. Kapitel steht: „Wenn es dir gut geht, erinnere dich daran, dass es dir auch schlecht gehen kann. Und wenn es dir schlecht geht, erinnere dich daran, dass es dir

wieder gut gehen kann.“ Das bedeutet: In guten Tagen wehre dich der Sicherheit, indem du an die kommenden bösen Tage und den göttlichen Zorn gegen die Sünde denkst. In bösen Tagen aber wehre dich der Verzweiflung, indem du an die kommenden guten Tage und die göttliche Barmherzigkeit gegen den Betrüben denkst.

Darum gibt Gott große Acht auf uns Christen, was jeder Einzelne nötig hat. Wenn er merkt, dass unser Herz durch Sicherheit zu hoch steigt und wir ein Himmelreich auf Erden bauen wollen, dann drückt er uns nieder durch das Gesetz und lässt uns durch das Kreuz und die bösen Tage ein Stück von der Hölle sehen und fühlen, um uns zu erinnern, dass gute Tage nur eine kleine Verbergung seines Zorns sind, den er ewig über uns gehen lassen wollte, wenn wir ihn hier verachten. Andererseits, wenn der Herr merkt, dass unser Herz durch Furcht zu tief sinkt und er uns aus dem Kreuz ein Stück Himmelreich machen will, richtet er uns auf durch das Evangelium, gibt uns durch die Linderung des Kreuzes einen Trost und lässt uns ein Stück vom Himmelreich sehen und kosten, um uns zu erinnern, dass er uns mitten in bösen Tagen nicht verlässt, sondern ein väterliches Herz zeigt, auch wenn er seine Liebe eine Weile unter den bösen Tagen verbirgt und uns dort in Ewigkeit noch gnädiger tun wird, wenn wir ihm hier die Übung des Glaubens und das Töten des alten Adams treu ausgestanden haben.

Dies ist es, was die heilige Hanna, Samuels Mutter, in ihrem Gesang von Gottes Regierung singt, im 1. Samuel 2: „Der Herr führt in die Hölle und führt wieder heraus, er erniedrigt und erhöht...“ Sie ordnet beides – gute und böse Tage – dem Herrn zu. Die bösen Tage nennt sie eine Fahrt in die Hölle, aber niemand soll sich davor erschrecken, als ob er dadurch in die ewige Hölle käme. Diese Hölle, in die uns Gott in diesem Leben durch das Kreuz führt, ist eine gnädige Hölle und ein heiliger Reinigungsort. Denn Gott lässt uns nicht darin verderben, sondern führt uns mit großem Nutzen wieder heraus und macht es so, dass uns diese zeitliche Höllenfahrt gegen die rechte, ewige Höllenfahrt dient.

Daher geschieht es auch, dass diejenigen, die am meisten in ihrem Leben ein Himmelreich genossen haben, am stärksten in die ewige Hölle fahren. Und umgekehrt fahren die, die in diesem Leben ihre zeitliche Hölle gehabt haben, am stärksten ins Himmelreich. Wie es in Lukas 16 heißt: „Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben; Lazarus hat dagegen Böses empfangen. Darum wird er getröstet und du gepeinigt.“

Sind daher die guten Tage ebenso wenig ein Zeichen göttlicher Gunst und des Himmelreichs wie die schlechten ein Zeichen göttlichen Zorns und der Hölle? Ja, je härter Gott uns hier züchtigt, desto besser steht es um unsere Sache bei Gott, wie es im 12. Kapitel des Hebräerbriefs heißt: ‚Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst, denn welchen der Herr liebt, den züchtigt er, und er straft jeden Sohn, den er aufnimmt.‘ Deshalb nennt auch Gott selbst im 28. Kapitel des Jesajabuchs das Kreuz zusammen mit allen bösen Tagen ein fremdes Werk, weil er es von Natur aus nicht gerne tut und es lieber vermeiden würde. Aber er muss es dennoch tun, um unser unermessliches Nutzen und Wohl zu fördern. Denn anders könnte er uns nicht vor der ewigen Hölle bewahren und uns in sein Himmelreich bringen. Denn wenn er es nicht täte, würden wir sicherlich alle von unserem Fleisch leicht und schnell in Sicherheit gebracht, und wir wären viel zu weich und empfindlich, wenn es darum ginge, uns Schmerzen zuzufügen. Wir würden uns vor allem Unangenehmen scheuen und wollten uns keine Schmerzen zufügen. Deshalb kommt Gott uns mit dem Kreuz zu Hilfe und zwingt unser Fleisch, sich zwischen die Dornen zu begeben. Wie der Apostel Paulus in 1. Korinther 11 sagt: ‚Wenn wir uns selbst richten würden, würden wir nicht gerichtet werden. Wenn wir aber gerichtet werden, dann werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht zusammen mit der Welt verurteilt werden.‘

Lieber Christ, lerne dich im ganzen Leben so zu verhalten, dass du, wenn es dir gut geht, nicht

trotzig oder stolz wirst, sondern dich am meisten fürchtest. Wisse, dass du zu jener Zeit am gefährlichsten und rutschigsten stehst, ganz oben über dem Abgrund der Hölle, gewiss auf dem Weg dorthin, wenn Gott dich nicht durch das Kreuz niederdrückt und nicht durch den Heiligen Geist regiert und in seiner Furcht behält. Wie der 73. Psalm über alle spricht, die in zeitlichen Wohlständen untergehen, sagt er: „Herr, Gott, sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Darum muss ihr Trotz für köstliche Dinge gelten und ihre Freude muss gut geheißen werden. Aber du führst sie auf schiefe Wege und stürzest sie zu Boden. Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“

Wenn es dir jedoch schlecht geht, erschrecke nicht. Es ist nicht das Schwert des Henkers, sondern nur die gütige Rute eines Vaters. Darum freue dich von Herzen und wisse, dass du in diesem Moment dem Himmelreich am nächsten bist. Gott hat dich gerade deswegen so tief erniedrigt und in die zeitliche Hölle geführt, damit er dich desto mehr erhöhe und dir helfe, dein eigenes Fleisch zu töten und dich in seiner Furcht zum ewigen Leben zu erhalten. Habe auch keine Sorge, dass Gott dich über dein Vermögen hinweg drücken und erniedrigen wird, sondern er wird zur rechten Zeit aufhören, wie es im 30. Psalm heißt: „Herr, dein Zorn währt nur einen Augenblick, aber du hast Freude am Leben. Am Abend währt das Weinen, aber des Morgens kommt Freude.“ Auch im Klagelied des Jeremias, Kapitel 3, heißt es: „Der Herr verstößt nicht ewiglich, sondern betrübt wohl, aber er erbarmt sich wieder nach seiner großen Barmherzigkeit. Denn er plagt und betrübt nicht von Herzen.“

Zusammenfassend, in der ganzen heiligen Schrift, verbindet und zeigt Gott sich besonders denen, die in Schwachheit, Not und Elend tief stecken, und füllt sie mit seinem Reichreichtum. Sie sehnen sich danach, wie er in Jesaja 66 sagt: „Ich sehe den Elenden und den Zerbrochenen im Geist, der sich fürchtet vor meinem Wort.“

Sieh, lieber Christ, das ist die edle, teure und goldene Kunst, gegen den melancholischen Teufel zu kämpfen und zu siegen, und die Seelen zu Gott zu führen, gemäß dem ersten Gebot auf dem Mittelweg der wahren Furcht und des Glaubens, gegen die holprigen Wege der Vermessenheit und Verzweiflung. Aber diese Kunst wächst nicht in unseren Gärten. Darum rufen wir dich, o Heiliger Geist, herzlich an, durch Christus unseren einzigen Mittler, der dich uns durch seinen bitteren Gang vom Vater erworben hat, dass du, wie die ganze Kirche von dir singt: „Ohne dein Wirken ist nichts im Menschen, du befeuchtest das, was trocken ist“, etc. Du wolltest selbst diese Kunst in uns wirken und uns durch den Lügen- und Mordgeist des Teufels, der unser dummes Herz wie ein Sturmwind und ein zerbrochenes Schiff mit melancholischem Gram, Sorge, Furcht und Kummer umtreibt und in Verzweiflung versenken will, regierst und führst, sodass wir den Hauptartikel unseres Glaubens und Gebets auf den rechten Felsen werfen, der da ist der Vater unseres Heilands Jesu Christi, und uns in diesem ungestümen Meer und melancholischen Jammerthal mit deinem Schutz und Beistand so lange festhalten, bis wir endlich in den ersehnten Hafen und das ewige Vaterland segeln und dich zusammen mit dem Vater und dem Sohn von Angesicht zu Angesicht sehen, mit unaussprechlicher Freude. Das gewähre der gütige und fromme Gott mir und allen Christen gnädiglich.

Amen.

Psalm 77 als Gebet in melancholischer Schwermütigkeit mit D. Luthers Zusammenfassungen

Dies ist ein Lehrpsalm, denn er gibt sich selbst als Beispiel, wie man sich trösten sollte, wenn das Herzleid kommt und das Gewissen betrübt ist, als ob Gott gegen einen zürnen würde, etc. Er sagt im 4. Vers, dass er so betrübt war, dass er nicht schlafen konnte und auch nicht

sprechen wollte, und er erzählt die gleichen schweren Gedanken in den Versen 9, 10 und 11.

Aber die Trostquelle dagegen ist, dass man solche Gedanken abschüttelt (damit man sich selbst nicht unnötig quält) und sich stattdessen an die wunderbaren Werke Gottes in den alten Geschichten erinnert. Da sieht man, dass Gottes Werk immer darauf abzielte, den Elenden, Betrübten und Verlassenen zu helfen und die Selbstsicheren und Stolzen zu stürzen, wie er die Kinder Israels aus Ägypten erlöst hat. Darum sind seine Wege oft verborgen, sodass er da ist und hilft, wo man denkt, alles sei verloren. Das sollte man lernen.

Dieser Psalm will uns zeigen, wie Gott uns helfen will und uns lehrt, dass wir nicht an Gott verzweifeln sollen, wenn es uns schlecht geht, sondern dass wir in solchen Momenten sicher auf seine Hilfe warten sollen und unseren Gedanken nicht trauen sollen.

„Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schreie ich, und er erhört mich. In der Zeit meiner Not suchte ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgestreckt und lässt nicht ab, denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Wenn ich betrübt bin, denke ich an Gott; wenn mein Herz in Ängsten ist, rede ich: Sela. Meine Augen halten wach, ich bin so kraftlos, dass ich nicht sprechen kann. Ich denke an die alten Zeiten, an die vergangenen Jahre. Ich denke des Nachts an meine Seiten und rede mit meinem Herzen, mein Geist muss forschen. Wird der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Hat Gott vergessen, gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit für Zorn verschlossen? Sela. Aber doch sprach ich: Ich muss das ertragen, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Darum erinnere ich mich an die Taten des Herrn, ich gedenke deiner früheren Wunder und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun. Gott, dein Weg ist heilig, wo ist ein mächtiger Gott wie du, Gott? Du bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Macht unter den Völkern bewiesen. Du hast dein Volk gewaltig erlöst, die Kinder Jakob und Josef. Sela. Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und erschranken, und die Tiefe tobte. Die dicken Wolken gossen Wasser, die Wolken donnern, und die Strahlen fuhren daher. Es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich erschütterte sich und bebte davon. Dein Weg war im Meer, und dein Pfad in großen Wassern, und man spürte deinen Fuß doch nicht. Du führtest dein Volk wie eine Herde von Schafen durch Mose und Aaron.“

Psalm 30 Gott zu danken für die Erlösung aus der melancholischen Schwermut mit D. Luthers Zusammenfassungen

Dies ist ein Dankpsalm, in dem der Psalmist Gott dankt, dass er ihn von der großen geistlichen Anfechtung des Teufels erlöst hat, welche Traurigkeit, Schwermut, Erschrecken, Verzweiflung, Zweifel, tödliche Not und ähnliche giftige Pfeile des Teufels umfasst.

Er tröstet sich dabei mit der Erkenntnis, dass Gottes Zorn nur für einen Augenblick währt und er keinen Willen zum Tod oder zum Leid der Menschen hat, sondern dass er lieber möchte, dass wir lebendig und fröhlich sind.

Dieser Psalm gehört zum dritten Gebot und zur ersten Bitte des Vaterunsers.

„Ich preise dich, Herr, denn du hast mich erhört und hast meine Feinde nicht über mich triumphieren lassen. Herr, mein Gott, als ich zu dir schrie, hast du mich gesund gemacht. Herr, du hast meine Seele aus dem Abgrund gezogen, du hast mich am Leben erhalten, als die in den Abgrund fielen. Ihr Heiligen, singt Lob dem Herrn, dankt ihm und preist seine Heiligkeit. Denn sein Zorn währt nur einen Augenblick, aber er hat Freude am Leben. Am Abend wehrt das Weinen, aber des Morgens kommt Freude. Ich aber sprach, als es mir

gut ging: „Ich werde niemals wieder niederfallen.“ Denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht, aber als du dein Antlitz verbargst, erschrak ich. Ich will zum Herrn rufen, dem Herrn will ich flehen. Was nützt es, wenn ich tot bin, wird dir der Staub danken und deine Treue verkünden? Herr, höre und sei mir gnädig, Herr, sei mein Helfer. Du hast mein Klagen in einen Tanz verwandelt, du hast mir den Sack abgenommen und mich mit Freude umgürtet, damit meine Ehre dir lobsinge und nicht schweige. Herr, mein Gott, ich will dir ewig danken.“

Psalm IX

„Der Herr wird die Armen nicht ganz vergessen,
und die Hoffnung der Elenden wird nicht ewig verloren sein.“

Textvorlage: Johann Anselm Steiger, *Medizinische Theologie. Christus Medicus und theologia medicinalis bei Martin Luther und im Luthertum der Barockzeit. Mit Edition dreier Quellentexte*, (Studies in the History of Christian Traditions 121), Brill, Leiden 2005, S. 213-256.